

Friedrichshainer Chronik

Kostenlos –
und nicht käuflich

JULI/AUGUST 2008

GESCHICHTE(N) AUS EINEM STADTBEZIRK



Keine Angst vor Freiheit
Die Galeristin Maud Piquion

Das Bier von hier

Sekt zum Sonnenuntergang

Vom Gummiwerk nach Kreta

Jacobsmuscheln im Prüfungsfieber

Die Menschen



Keine Angst vor Freiheit
Die Galeristin Maud Piquion

Bisher hatte ich immer gedacht, Spanierinnen wären Weltmeister im Schnellsprechen. Oder Italienerinnen. Nun werde ich eines besseren belehrt. Es ist zweifellos französisches Vokabular, das wie ein Wasserfall ins Handy sprudelt. In einem unglaublichen Tempo, bestimmt und energisch gesprochen, was man der charmanten und zierlichen Personen eigentlich gar nicht zutraut. Wahrscheinlich geht es um Geschäftliches, *mais je ne pas comprends*, aber ich nix verstehe...

Maud Piquion sitzt dabei an einem kleinen Schreibtisch und tippt in ihren Laptop. Hinter ihrem Rücken ein antiker kleiner Kachelofen mit fast so altem Fernseher obendrauf, daneben stapeln sich leere Bionadeflaschen in einer ausgedienten Badewanne. Vor dem Fenster zum Hinterhof eine lebensgroße Modeduppe in rot-blauer Dederon-Kittelschürze, in der

Hand ein Geschirrtuch, auf dem steht ANY WAY Galerie. Wie eine Installation, dauerhaft, seit Maud die Galerie in der Boxhagener Straße – vielleicht die kleinste in Berlin – übernommen und mit einem Hauch sinnlicher Weiblichkeit überzogen hat: der Kronleuchter, das Weinrot an den Wänden, die blanken dunklen Holzdielen. Und vor allem die Bilder an den Wänden, diesmal die von Emmanuelle Perat: intime nackte Körper und Gesichter, hölzern und verletzlich anmutend, in warmem Pastell gemalt, lebendig und sprechend.

Das erste Mal traf ich Maud Piquion zu einer Vernissage in ihrer Galerie, deren zwei winzige Räume die vielen Besucher kaum zu fassen vermochten. Sie, die souveräne Gastgeberin, eine Übersetzerin zwischen Künstlern und Publikum, nicht nur, weil sie auch fließend englisch, spanisch oder deutsch parlierte. Im eleganten kleinen Schwarzen, das kastanienbraune Haar fiel auf ihre Schultern, dezenter Schmuck – mehr Madame denn Mademoiselle. Aber nun sitzt ein junges Mädchen vor mir, in Jeans, T-Shirt und Jäckchen mit Adidas-Streifen, das Haar streng zurückgekämmt und zum Pferdeschwanz gebunden. Natürliche Wandlungsfähigkeit oder Vorstellung einer Verwandlungskünstlerin?

Prinzessin mit der großen Klappe

Mamas Make-up und Absatzschuhe sind bereits vor der dreijährigen Maud Eglantine nicht sicher, am Verkleiden hat sie schon damals in Valenciennes viel Spaß, wo sie 1981 geboren wird. In jenem nordfranzösischen Städtchen, in dem weit vor ihr bereits der Maler Jean-Antoine Watteau oder der Schauspieler Pierre Richard, der »große Blonde mit dem schwarzen Schuh«, zur Welt gekommen waren. Die Eltern arbeiten beide als Lehrer, der Vater stammt aus Guadeloupe, dem französischen Überseedepartement von den kleinen Antillen. Vermutlich hat Maud von ihm auch das karibische Temperament geerbt. Natürlich ist sie das Nesthäkchen, die süße Prinzessin in der Familie, muß sich aber stets gegenüber den beiden älteren Brüdern durchsetzen, der eine heute Pianist, der andere Dirigent. »Ich hatte eine große Klappe und einen kleinen Dickhäutler«, erinnert sich Maud an ihre unbeschwertere Kindheit.



Foto: Privat

Die Menschen



Bald zieht die Familie nach Straßburg, in die Europastadt im Elsaß. Im Haus wohnen auch ständig Studentinnen und Studenten aus allen europäischen Ländern zur Untermiete. »Die waren für mich fast wie Schwestern und Brüder, ich fragte denen Lächer in den Bauch, saugte alles willbegierig auf«, erzählt Maud. »D'accord, vielleicht ist das Grund für meine Euroomanie, daß ich mich mehr als Europäerin denn als Französin fühle.« Da das Musische der Familie im Blut liegt, lernt Maud schon als Kind auf einer Musikschule Querflöte spielen und tanzt im Ballett. Außerdem kann der lebhaft Quirl seinen Bewegungsdrang in der rhythmischen Sportgymnastik ausleben, bringt es in seiner Kinderklasse sogar bis zur französischen Meisterin. Doch vor die Wahl gestellt, entscheidet sie sich gegen Leistungssport und Sportgymnastium, gegen die kleinen Zickenkriege und Mädchen, die ihr Medaillen und Erfolge neiden. Für eine Schule, in der Literatur und Philosophie die Schwerpunkte sind und in der in Englisch und Deutsch unterrichtet wird. Sie liest begeistert Jean-Paul Sartre, sieht seine Stücke *Huis clos* (Geschlossene Gesellschaft) oder *Le Diable et le bon Dieu* (Der Teufel und der liebe Gott) und bekommt Lust, so etwas auch mal auf einer Bühne zu spielen.



Foto: Robert Malt

Zwischenspiel am Abstellgleis

Ohne daß die Eltern ihr da reinreden, will sie aber vorerst nicht an die Uni. »Ich hatte einfach Angst vor der Freiheit, daß ich nur in Cafés rumhocke anstatt zu studieren«, begründet Maud im nachhinein diesen Schritt. Dafür geht sie mutig nach Karlsruhe und beginnt – *très bizarre* – bei der Deutschen Bahn eine kaufmännische Ausbildung. Das volle Programm: Schaffnerin im Zug, Fahrkartenvverkäuferin hinterm Schalter, Bremsenkontrolle an den Zügen auf dem Abstellgleis. *C'est la vie*. »Das war kräb«, sagt Maud, »aber gleichzeitig eine tolle Schule, menschliche Charaktere zu studieren, vom Penner über die Hausfrau bis zum Geschäftsmann«. Und dann erzählt sie von Kollegen, die über sie müde lächelten, weil sie ein Buch las, oder vom Oberbeamten, der die junge Französin belehrte: »Deutsche streiken nicht!«

Endlich ist der Berufsabschluß geschafft, Paris wartet mit Schauspiel- und Kunstgeschichtsstudium. Um sich das zu finanzieren, arbeitet Maud nebenbei im *Maison de l'Allemagne*, im Tourismusbereich. »Ich mußte schließlich von etwas leben und wollte meinen Eltern nicht auf der Tasche liegen.« Studium und Job sind Knochenarbeit; Maud hört, guckt, riecht, spielt und blüht auf. Vor allem die modernen deutschen Theatergruppen, die in Paris auftreten, begeistern sie, die Stücke, die sie mitschleppen und die Art der Inszenierung ebenso: Frank Castorf, der Eisenhändler von der Berliner Volksbühne, die einstige Clownschauspielerin Sibylle Berg mit ihrem *Hund Mann Frau*, der preisgekrönte Thomas

Die Menschen



Obermeier. Maud ist fasziniert von dieser instinktiven, rohen und ungehobelten Spielweise, wie auf der Bühne Atmosphäre plötzlich kippt, wo es schmutzig und häßlich zugehen kann, eben nicht diese klassische Ästhetik, die in Frankreich noch beherrschend ist. Ihr Entschluß steht bald fest: »Berlin, ich komme!«

Der Weihnachtsmann im Schaufenster

Die Eltern fahren sie im September 2004 in die deutsche Hauptstadt, ein Freund, der an der Musikhochschule Hanns Eisler studiert, besorgt ihr eine Bleibe im Prenzlauer Berg. Ein paar Tage später gibt es im *bot*, im *Studioteater* der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in der Belforter Straße, ein Casting. Maud spielt ihre erste Rolle in *Angriffe auf Anne*, einem Stück des britischen Dramatikers Martin Crimp. Weitere Engagements folgen, so in einer kleinen Theatercompany, die *Zornige Menschen* in den *Sophiensaal*en aufführt oder in dem Independent-Film *A Full Circle*. Außerdem lernt Maud Flamenco tanzen.

Das Berliner Leben ähnelt dem auf der Bühne, ist nur ein wenig verrückter: Drama und Komödie, Bewegung, Aufregung und ein biblischer Fieberausch. Anders als Frankreichs Metropole, von der Maud sagt: »Paris frißt seine Leute auf.« Jedesmal, wenn sie in Paris ankommt, freut sie sich wie ein Kind, weil es so schön ist, aber nach drei Tagen will sie wieder zurück nach Berlin. Hier fühlt sie sich wohl, sie hält es hier gut aus, auch weil »das Schauspielersche in mir steckt«, wie sie zugibt. Zugleich befürchtet sie, zuviel von sich selbst preiszugeben. Aber vor zwei Jahren beunruhigt sie noch mehr, als Schauspielerin und Tänzerin stets von anderen abhängig zu sein, von Engagements, Projekten, Finanzierungen und Kontakten. Da ist es mehr als ein glücklicher Zufall, daß sie über einen französischen Künstler von der *Galerie ANY WAY* erfährt, die ein Schweizer einst gegründet hatte und die mittlerweile als *Ab-sinth-Bar* verkümmert. Maud muß nicht lange überlegen. »Ich bin eine Power-Frau, brauche Action, will am liebsten ständig etwas bewegen«, sagt sie und übernimmt die Galerie.

Schnell spricht sich dann in der Szene rum, daß es in der Boxhagener Straße, gegenüber der Friedhofskapelle, etwas Besonderes gibt: vor allem authentische und sensible zeitgenössische Kunst aus Frankreich, ein Pariser Brückenkopf in Berlin, europäische Dynamik im Kiez. Regie führt Maud Piquion, die alle sechs bis acht Wochen neue Künstler ausstellt, junge Talente oder anerkannte Maler. Sehr individuelle Handschriften und abwechslungsreich, doch stets auch mit einer künstlerischen Linie. Hier toben sich keine jungen Wilden aus und dilettieren keine Mächtegerkünstler, sondern hier paart sich klassische handwerkliche Technik mit moderner Kunstauffassung. Ein roter Faden, den Maud schon auf der Bühne aufgegriffen hatte. Natürlich gibt es bei den Vernissagen auch Performances. Doch dabei spritzen weder Blut noch Exkremte, aber mitunter hockt ein Hartz IV-Weihnachtsmann hinter der winzigen Schaufensterscheibe. »Ich schätze die Kunst, die phantasievoll ist und instinktiv und nicht plakativ«, bekundet Maud. »Ich muß dahinter, unter die Oberfläche schauen können. Ich will mit dem Künstler in einen Dialog treten, von ihm mitgenommen werden auf eine Reise.«

Im September feiert Maud Piquion mit ihrer *ANY WAY Galerie* den zweiten Geburtstag. Kleine Menschenkinder haben zu diesem Zeitpunkt schon das Laufen gelernt. »Ich habe mich als Mensch weiterentwickelt«, gibt Maud Auskunft, »betrachte mich ganz anders, mit mehr Distanz. Ich filtere meine Umgebung stärker, bin ruhiger geworden und atme tiefer.«

Bon, das klingt irgendwie beruhigend: Die Französin ist also immer noch in Bewegung, auf einer Reise. *À bientôt!*

Thomas Heubner

Galerie ANY WAY, Boxhagener Straße 35, 10245 Berlin, www.anywayberlin.com